Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.



Pränumerations-Preis pro Quartal 1 Thlr. Preuß. Cour.

Expedition: Krautmarkt № 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 244. Montag, den 27. November 1848.

Berlin, 25. November.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Ober-Bürgermeister, Geheimen Regierungs-Rath Steinberger in Köln, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Ober-Bau-Inspektor Schneider zu Ostrowo, dem Rechnungs-Rath a. D. Harting zu Potsdam, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Ober-Landesgerichts-Kalkulator, Rechnungs-Rath Dietrich zu Frankfurt a. d. O., dem Steuer-Einnehmer Altmann zu Reppen, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem evangelischen Schullehrer Groß zu Oberlingsweiler, im Regierungs-Bezirk Trier, dem evangelischen Schullehrer und Küster Briese zu Pinnow, im Regierungs-Bezirk Potsdam, das Allgemeine Ehrenzeichen, und dem bei der Rhein-Schiffbrücke zu Köln angestellten Brückenwärter Schumacher, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Deutschland.

* **Stettin, 26. November.** Heute Morgen in aller Frühe war das Garde-Landwehr-Bataillon, das sich in auffallend kurzer Zeit aus ganz Pommern und dem Netzdistrikt gesammelt hatte, vor der Bildsäule Friedrich des Großen zum Abmarsch nach Berlin gerüstet zusammengetreten. Obgleich die Sonne erst eben aufging, waren doch schon viele Einwohner um das stattliche Bataillon gesammelt, das wir ungern von uns scheiden sahen. Der Bataillons-Kommandeur, Major v. Fallois, begrüßte seine Kameraden als treue Pommern, die ihren König lieb hätten und forderte sie auf, mit ihm dem Könige ein Hoch! zu bringen. Mit präsentirtem Gewehr entsprachen die Leute dieser Aufforderung; und das dreimalige, gesunde und kräftige Hoch fand ein donnerndes Echo bei den versammelten Einwohnern Stettins. „Ein solches donnerndes Hoch, Kameraden", so fuhr der Kommandeur fort, „habe ich von Euch erwartet; deshalb ließ ich Euch vor der Bildsäule des alten Fritz zusammentreten. Lebt er selbst nicht mehr unter uns, so regiert doch noch sein Haus, und noch ist sein Geist nicht von der preußischen Armee gewichen und die Pommern sind noch die alten treuen Pommern. Darum gebt Achtung, Kameraden, präsentirt das Gewehr. Es lebe der gute Geist der preußischen Armee und die pommersche Treue!" Dreimaliges, donnerndes Hoch! „Aber Kameraden, wenn der Landwehrmann ausrückt, dann denkt er wohl zurück an Weib und Kind! Ihr habt die Euren zurückgelassen, um dem Rufe des Königs zu folgen; aber ihr habt hier in Stettin es erfahren, wie man bemüht ist, für Euch und Eure Kinder. Darum zum Abschied, Kinder, Achtung! präsentirt das Gewehr! Es lebe und gedeihe Weib und Kind, es leben die lieben Stettiner! Hurrah!" und weithin schallte das dreimalige Hurrah! „Und nun dann, Kameraden! vorwärts! mit Gott für unsern König und im Namen des Vaterlandes! In Sektionen rechts schwenkt, Marsch!! — — und damit ging das Bataillon im sichern, freudigen Schritt dem Thore zu, geführt von den Musikchören der hier stehenden Truppen, und noch weit hin begleitet von den Einwohnern Stettins.

Berlin, 22. November. Die Entwaffnung der tapfern Berliner Bürgerwehr ist nunmehr als vollendet zu betrachten, und als freudige Leidtragende stehen wir am Grabe des seligen Instituts, dessen Wirksamkeit oder vielmehr Nichtwirksamkeit von so verderblichem Einflusse auf die Geschicke des ganzen Landes gewesen ist. Möge sie bei ihrer, glücklicherweise erst in 6 Monaten bevorstehenden Reorganisation einem Phönix gleich geläutert aus der etwas unsaubern Asche ihrer Vergangenheit wieder erstehen, oder möge sie, dies wünschen wir allerdings viel sehnlicher, als jenes, sanft fortschlummern bis zu jenem Tage, wo die Trompeten des jüngsten Gerichts ihre verstimmten und übelklingenden Hörner übertönen werden. Diese eine Errungenschaft der Volksbewaffnung opferten wir gern auf dem Altare der Reaktion und sängen das de profundis mit ungeheuchelter Andacht und aus vollem Herzen. Aber wir wollen nicht mehr zurückblicken auf die schändlichen Excesse, welche die Bürgerwehr nicht verhindert hat und welche ohne die gemüthliche Straflosigkeit, die ihre Existenz dem edlen Volke bei seinen Petitionen und Demonstrationen, bei seinem Plündern und Demoliren von vorn herein zusicherte, gewiß niemals versucht worden wären; wir wollen es mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken das lange Sündenregister, dem vom 19. März bis 31. Oktober fast jede neue Woche neue Thatsachen hinzufügte. — Wir haben es jetzt nur noch mit dem moralischen Einflusse zu thun, den die Volksbewaffnung auf unsere wackern Berliner Staatsbürger und ohne Zweifel auch mehr oder weniger auf die Bewohner der Provinzen ausgeübt hat. Wir behaupten, und wer irgend dem Thun und Treiben unserer Armee mit runden Hüten und großen numerirten Kokarden von ihrem Entstehen bis zu ihrem endlichen seligen Ende gefolgt ist, wird unsere Behauptung gewiß nicht in Zweifel ziehen; wir behaupten, daß der Dienst derselben eine verderbliche Schule des Müssigganges, eine unerschöpfliche Quelle körperlicher und geistiger Demoralisation gewesen ist, und daß ihr Fortbestehen oder ihre Reorganisation für die große Masse der kleinen Gewerbtreibenden, aus denen sie hauptsächlich bestand, noch mehr aber für deren Familien als ein unberechenbares Unglück betrachtet werden mußte. Der Mann, der die kostbare Zeit, welche den Seinigen das Brod ins Haus schaffen soll, in der Wachstube oder beim Patrouilliren in den Straßen verlieren muß, büßt nicht allein den Tag ein und die Frucht der ungethan gebliebenen Arbeit, sondern, was viel schlimmer ist, die Lust an seinem Geschäfte, den Fleiß und die Aufmerksamkeit, deren wir Alle, ein jeder in seiner Sphäre, bedürfen, wenn nicht das Gesammt-Produkt der Arbeit vermindert werden, d. h. die Summe des National-Wohlstandes empfindlich abnehmen soll. Der Mann, der 24 Stunden in der Wachstube zugebracht oder die halbe Nacht öffentliche Häuser durchstreift hat, kommt nicht allein mit leeren Taschen zu Hause, weil er das Geld, welches er sonst seiner Familie zuwendete, vertrunken oder verspielt hat; er kehrt, was schlimmer ist, mit wüstem Kopfe in den Kreis der Seinigen zurück; nur zu leicht ist der erste Anfang zum Verfall seines Hausstandes gemacht, und bald herrscht Unfriede, Mangel und Rohheit, wo früher eine fleißige Familie ihre bescheidene Existenz fristete. Man lächle nicht, man zucke nicht die Achseln, wenn wir der Zeit der Errungenschaften eine vielleicht etwas veraltete und spießbürgerliche Moral aufdringen wollen. Man frage nur unsere Prediger und Aerzte, und man wird mit Entsetzen vernehmen, welche Opfer das Soldatenspielen der Berliner Bürger schon in wenigen Monaten gekostet hat. Während sich der ehrsame Bürger oft im abenteuerlichsten Costüm, die Muskete auf der Schulter, auf dem Posten steht, von dem Niemand und er selbst am wenigsten erwartet, daß er ihn im Falle eines Angriffs behaupten werde, gehen die eigentlichen Soldaten still lächelnd spazieren, und die Demokraten, welche vor den brutalen Bajonetten der letztern mehr Respekt haben, klatschen Beifall.

(Schl. Z.)

Berlin, 22. Nov. Endlich, nachdem ich lange geschwiegen, Landsleute und Kameraden, kann ich wieder Zeilen an Euch richten, die, wie früher, aus der Tiefe des Herzens mir kommen und von inniger Freude diktirt sind. Und woher kam es, daß ich so lange zu Euch nicht sprechen konnte, Euch keine Nachricht seit unserem Einrücken in die Hauptstadt geben durfte? Woher es kam, weil ich irre geworden war an Euch, meine theuren, geliebten Landsleute, an der ganzen Welt durch Euch; weil es Augenblicke gab in dieser letzten Zeit, wo ich mich fragen mußte, hast du oder haben deine Landsleute ihren Verstand verloren, bist du oder sind sie geblendet dem Irrlichte gefolgt, welches alle Welt mit seinem falschen Lichte erleuchtet und Alle in die gefährlichsten Abgründe lockt, und wo ein gräßliches Erwachen einst folgen muß. Seht, Landsleute, ich werde Euch erzählen, wie das geschah. Nie hatten wir Alle einen Schritt der Regierung in der letzten Zeit freudiger begrüßt als den, in dessen Folge wir die Residenz betraten. Als wir da vor den Thoren der Stadt standen, zum Einzuge bereit, bemächtigte sich unserer ein tiefer, tiefer Ernst: die Vergangenheit mit allen bittern schmerzlichen Erinnerungen, die Gegenwart in ihrer ganzen Bedeutung, die Zukunft mit ihrer Ungewißheit. — Alles dieses trat vor unsern Geist. — Und hieran knüpften sich naturgemäß Betrachtungen über unsere nächste Bestimmung und eine aufrichtige Prüfung unserer selbst war eine Folge jenes großen Augenblicks. Und seht nun, liebe Landsleute, so wahr ich an einen Gott glaube, der gnädig über uns thront, das Resultat jenes Nachdenkens war folgendes:

„Hat jemals der Wahlspruch: mit Gott für König und Vaterland eine edle Bedeutung gehabt, jetzt gilt er in seiner ganzen Kraft, in seinem ganzen Umfang. Mit Gott geht es, denn ich glaube an ihn und rufe ihn zum Schutze und zur Stütze bei jedem bedeutenden Schritte meines Lebens — und dieser Glaube an ihn giebt mir Stärke im Unglück, giebt mir Mäßigung im Glück und beim Siege, und Ergebung in Alles, was mich trifft, stets und überall. Für den König aber geht es herein in die unendliche Stadt, denn die Nichtachtung, mit der man ihn hier behandelte, in der gemeinsten Kneipe und in unserer höchsten Versammlung zeigte zu deutlich, zu welcher Ausartung man schon gekommen war, und welche Wünsche man schon im Herzen nährte. Und für das Vaterland ging es ferner in die Stadt — freilich nicht so für dasselbe zu kämpfen, wie es einst der Hochgenuß unserer Väter war gegen die Ruhmsucht der Franzosen und den Ehrgeiz Napoleons. Aber der Kampf, den wir auszufechten im Begriff waren, war ebenso durch die Nothwendigkeit bedingt, ebenso hohen Ruhmes werth und von wenigstens eben so hoher Bedeutung; denn wie damals, warst du auch jetzt, mein geliebtes Vaterland, dem Falle nahe, dem Falle vielleicht auf immer. Und der jetzige Fall, wenn du ihn gethan hättest, hätte dich nicht nur, wie damals, aus den

Reihen der Nationen ausgestrichen, — sondern du wärst gefallen in das Flammenmeer des Bürgerkriegs, der Anarchie, und nur widrige Spuren jeder Gemeinheit, des Treubruchs, der Mordsucht, würden geblieben sein, aber keine Spur meines lieben braven Preußenlandes wäre zu finden gewesen. So schloß sich diesem Gedanken **für's Vaterland** Alles das an, was jedem unverderbten Menschen heilig ist: Recht, Ordnung und Gesetz.

So schauerlich es auch für das Gefühl erscheinen mag, gegen die zu kämpfen, welche eines Stammes mit uns sind, gegen die das Gewehr zu richten, welche durch verwandtschaftliche Bande mit uns vereinigt sind, gegen diejenigen endlich das Bajonet zu fällen, welche vielleicht verführt und verleitet, Opfer falscher Theorieen oder gemeiner Ränkesucht sind, — so schweigt dasselbe gegenüber einem solchen Zwecke, der Erhaltung des Königs und Vaterlandes, des Rechts, der Ordnung und der Begründung des **wirklichen Glückes** der Menschen. Für solch einen Preis schlägt jeder brave Mann, ob Soldat, ob Bürger, ob jung oder alt sein Leben mit Freuden in die Schanze."

Und nach solchen Gedanken rückten wir ernst und freudig in die Thore der Hauptstadt; **ernst**, denn es galt ein ernstes Werk und Manchem mochten vielleicht die Stunden gezählt sein, **freudig**, ein Bewußtsein der schönen Pflicht, zum Heile des Ganzen zu wirken.

Nachdem wir in die Stadt eingezogen waren und kein Kampf begann, da freuten wir uns dessen; wahrlich, Furcht vor dem Tode war nicht die Ursache dieser Freude, sondern der Gedanke, daß die Vernunft gesiegt habe, daß Mäßigung der Leidenschaftlichkeit, klare Erkenntniß der Verblendung, Versöhnung dem Hasse gefolgt sei. Allmählich kamen wir zur Ruhe und unsere Gedanken eilten nur zu Euch, Ihr lieben Landsleute. O, dachten wir, wie werden sich die zu Hause dort freuen, daß es endlich zu tagen und Ordnung zu herrschen beginnt! Wie werden sie jenem Schritte der Krone Beifall zollen und wie sich über uns, das pommersche Königs-Regiment, erfreuen, daß wir Alles vergaßen, Haß und Erbitterung, und daß Mäßigung und Versöhnung jeden unserer Schritte geleitet haben. Traten nun des Abends Leute zu uns heran, biedere Leute, die es gut mit dem Guten und der guten Sache meinten, so reichten sie uns die Hände und sagten, die unsrigen schüttelnd, „das sind alte Pommern, treu ihrer Pflicht, ihrem Könige". Und wir sagten wieder, wenn sie uns verlassen, „die sprachen wie unsere alten Stettiner, da geht einem das Herz auf, man fühlt sich so wohl in ihrer Gesellschaft". So Landsleute, gedachten wir Euer, jedes brave Wort schien uns aus pommerschem Herzen gesprochen zu sein, jede schöne That vom edlen Landsmann zu kommen. Wir waren stolz auf Euch, wir hofften, **Ihr würdet stolz auf uns sein.**

Und da kam das unheilvolle, aber leider nur zu wahre Gerücht zu uns — die Städt Stettin billigt das Verhalten der Nationalversammlung, tritt mit ihr entgegen dem glücklichen Schritte der Krone und Regierung — und Schmerz ergriff uns, tiefer innerer Seelenschmerz. — Nichts konnte so uns berühren; es war mit der Betrübniß zu vergleichen, die der Sohn, der Bruder fühlen mögen, wenn der Vater, der Bruder sich lossagt vom Guten und den lockenden Reizen des Bösen sich weihet. — Doch weg mit den schmerzlichen Erinnerungen jener Tage; hier zur Freude, zum Glücke.

Man geht aus Nacht in Sonne,
„Man geht aus Graus in Wonne,
Aus Tod in Leben ein."

Und dieses Motto hat sich bewährt; nehmet unsern Glückwunsch, nehmt ihn hin aus der Fülle unserer Soldatenbrust; nehmt ihn freudig auf, wie er selig gebracht wird, wir Pommern sind wieder vereinigt, vereinigt durch gleiche Treue, gleiche Liebe. Ihr nun vor Allen, die Ihr die Selbstüberwindung gehabt zu sagen: **ich habe mich damals getäuscht**, Ihr steht hoch in unserer Achtung, denn Ihr habt mehr gethan, als der Mensch gewöhnlich zu thun vermag. So schließe ich diese Zeilen an Euch; Ihr geliebten Landsleute Stettins und wende mich noch in wenigen Worten zu Euch, Ihr theuern **Kameraden**. Es fängt an in unserm Vaterlande zu tagen; bei Euch in Stettin ist der Tag sonnenklar hervorgebrochen; die Stimme der Vernunft, der Pflicht, der Vaterlandsliebe hat mit ihrem reinen, hellen Klange Alles übertönt, Alles zum Schweigen gebracht, aber daneben mag es der Nachtvögel noch viele geben, die im Dunkeln und geheim für ihre finstern Pläne wirken und weben. Daher rufe ich, Euer Kamerad vom Königsregiment, Euch Worte zu des treugemeinten Raths. Mißtraut denen, die Euch im Dunkeln umgeben, und Euch bereden wollen anders zu denken und zu handeln, als Eure Pflicht es gebeut; sagt Soldaten, würdet Ihr es auf Euer Gewissen wohl laden wollen, Jemanden zum Treubruch zu verleiten? Fürchtet Ihr nicht die Stimme des Gewissens, das Urtheil Gottes, wenn ihr Jemand dazu verleitet hättet, das Heiligste zu schänden, den Schwur, den er gethan, zu brechen? Sagt, glaubt Ihr wohl, daß Ihr einen Augenblick Ruhe hättet? Ich antworte aus Eurer Seele, zu unserer Ehre „nein". Nun seht, Jene wollen das thun und wäre das möglich, wenn sie an Gott glaubten. Ich aber sage Euch Kameraden, daß ich jene Verführer mit ihrer gottesvergessenen Gesinnung nur sehen möchte, wenn die Kugeln pfeifen oder der Tod sonst auf andere Art zu ihnen tritt. Dann würde ihr höhnisches Auge ängstlich, ihre stolze Miene zitternd und ihr freches Anlitz blaß werden. Wir aber, Kameraden, wollen uns fest halten, treu unserer Pflicht und unserem Eide — dann geht es leicht in den Kugelregen hinein, oder wo der Tod sonst dräut, denn ein gutes Gewissen macht kühn und läßt dreist in die andere Welt hinüberschauen, ein reines Gewissen ist das weichste Bett.

Ein Pommer in der Residenz.

Berlin, 24. November. (Priv.-Mitt.) Wissen Sie wohl, daß ich um ihres Stettiner Magistrates und Ihrer Stadtverordneten willen eine Flasche Wein verloren habe? Die Sache ging so zu: aus Neugierde und Mangel an Bekanntschaften durchwanderte ich die ersten Abende meines Hierseins verschiedene der besuchtesten Restaurationen; von dem politischen Unsinn, den ich massenweise hier habe einschlucken müssen, haben Sie keinen Begriff, die einsame Absperung der Strafgefangenen nach dem strengen pensylvanischen System soll freilich eine furchtbare Strafe sein und häufig sogar zum Wahnsinn führen. Indessen behaupte ich kühn, daß ein solcher einsamer Aufenthalt doch noch immer ein wahres Paradies ist gegen eine bairische Bierstube in Berlin, wo sich allabendlich die Schulmeister und Barbiere, die Handlungsdiener und Referendare, die Litteraten und Judenjünglinge der großen Hauptstadt versammeln, um ihre politische Weisheit auszukramen. In einer solchen Gesellschaft von Tollhäuslern läuft man wirklich Gefahr, seinen Verstand zu verlieren und ich versichere Sie, daß ich eines Abends in der Konditorei des Königstädtischen Theaters, wo die politisirende Gesellschaft fast einzig und allein aus Juden mit den häßlichsten Meerkatzengesichtern bestand, mir ernsthaft die Frage vorlegte, ob ich wirklich unter Menschen oder in eine Gesellschaft von boshaften Affen gerathen sei. Daß es mir nun bei solchen Gelegenheiten nicht einfällt, meinen gesunden Menschenverstand durch Widerspruch irgend einer Art zu kompromittiren, versteht sich von selbst; wehe dem Umglücklichen, der es noch nicht gelernt hat, heutzutage ein schweigender Zuhörer bei Unsinn und Schlechtigkeit zu sein, er würde sich gar bald die Schwindsucht an den Hals gesprochen haben, wenn er auch ursprünglich die Lungen eines Stentors besäße. Nur einmal ließ ich mich zu einer Ausnahme verleiten und fiel aus meiner Rolle des schweigenden Zuhörers heraus und bei dieser Gelegenheit verlor ich eben die besagte Flasche Wein. Neben der gänzlichen Begriffsverwirrung, in der sich diese Tabagienbevölkerung Berlins herumtreibt, gefällt sie sich auch in der Erzählung aller möglichen Unwahrheiten und Lügen, die den Aufregungskitzel befördern können. Ist es bloße Leichtglaubbigkeit, ist es Absicht, genug die aller unglaublichsten politischen Gerüchte werden bloß zum Spaß aufgetischt und Niemand wagt den geingsten Zweifel dagegen zu erheben. Da ist keine Schandthat, welche die sogenannte Reaktion begangen haben soll, die nicht mit gläuber Andacht vernommen würde und wenn jemand erzählte, unser König hätte gleich Herodes einen allgemeinen bethlehemitischen Kindermord befohlen, bei Flügge und Wallmüller oder gar in der Zeitungshalle würde auch nicht die leiseste Stimme des Zweifels sich dagegen erheben. Umgekehrt aber wird auch wiederum jedes der Revolution günstige Gerücht als baare Münze aufgenommen, man würde es glauben, daß der Kaiser von Rußland die Republik erklärt habe, daß der Main plötzlich rückwärts geflossen sei, um die ganze rechte Seite in Frankfurt zu ersäufen. Diese sonst sehr ungläubige liche Gesellschaft glaubt doch an jedes Wunder, sobald es zu Gunsten der Republik, oder was sie unter Republik verstehen, geschehen sein soll. Nachdem ich nun einen ganzen Abend hindurch die größten Aufschneidereien mit angehört hatte, wie in der Provinz Sachsen bereits eine ganze Armee von Republikanern auf den Beinen sei und die preußischen Truppen bereits vollständig geschlagen habe, wie kein Soldat der Berliner Besatzung auf das Volk schießen werde und bereits mehrere Regimenter den Gehorsam aufgekündigt hätten, erzählte dann auch ein Dritter, daß ganz Stettin sich für die Fraktion Unruhe erklärt und daß namentlich Magistrat und Stadtverordneten in einer Adresse die Uegesetzlichkeit der Verlegung nach Brandenburg anerkannt hätten. Hier konnte ich nun nicht lassen, ein ungläubiges Lächeln und einige bescheidene Zweifel gegen ein Gerücht an den Tag zu legen, welches ich für eine moralische Unmöglichkeit hielt. Es schien mir unglaublich, daß Stettin, die treuste Stadt in der treusten Provinz unseres Königreichs, durch ihre Behörden einen solchen Schritt gethan haben sollte und um so weniger, als ich eben ein paar Tage vorher dort gewesen war und dem Anscheine nach unter dem Kerne der dortigen Bürgerschaft eine ganz entgengesetzte Simmung gesehen zu haben glaubte. Die Hauptstadt des Pommernstammes, der eben nicht in dem Rufe der Voreiligkeit, sondern eher in dem Rufe einer übergroßen Besonnenheit *steht*, sollte selbstgewählte Behörden haben, die über Recht ohne reichliches gründliches Nachdenken einen so übereilten Beschluß in einer so inhaltschweren Sache fassen könnten? Nein, ich widersprach, ich war der Thor, für die Ehre der guten Stadt Stettin und ihrer Behörden in die Schranken zu reiten und mich dafür auslachen und verspotten zu lassen, und als mein Gegner mir die Wette um eine Flasche Wein anbot, nahm ich sie an. Ich würde noch eine ganz andere Wette eingegangen sein, denn ich war überzeugt, daß hier eine Verwechselung der demokratischen Vereine von Kupfermühl und Grabow mit den Behörden von Stettin zu Grunde *läge*. Sie können sich also meinen Aerger denken, als das Zeitungsblatt *herbei*geholt und mir schwarz auf weiß bewiesen wurde, daß ich eine zu gute Meinung von den Stettiner Behörden gehabt hätte. Und die Moral davon? — daß man heutzutage auf politische Vernunft und Gewissenhaftigkeit bei gar Niemand mehr wetten soll, am wenigstens aber auf Stadtverordnete und Magistrate, die, was politische und staatsrechtliche Bildung anbetrifft, zu der schlimmsten Klasse von Allen gehören, nämlich zu der Klasse der Halbgelehrten, die voreilig mitspricht, ohne gründliche Forschung, die die Glocke hat läuten hören, ohne zu wissen, wo sie hängt. Man kann ein sehr braver Stadtverordneter und Bürgermeister sein, sehr gut wissen, wie die Straßen am zweckmäßigsten gereinigt und die Beleuchtung am wohlfeilsten hergestellt wird und man ist darum doch noch nicht fähig, über eine schwierige politische Frage im Nu an Entscheidung zu extemporiren.

Vorgethan und nachbedacht
Hat Manchen in groß Leid gebracht!

Es wäre gut, wenn unser ganzes Volk, ehe es sich über politische Maßregeln ausspricht oder sich zu politischen Handlungen entschließt, sich diesen guten alten Spruch vergegenwärtigte.

Vorgethan und nachbedacht, das ist das Motto, welches man über die deutsche Geschichte der letzten acht Monate schreiben sollte. Von den Märztagen an bis auf den heutigen Augenblick sind wir dadurch allerdings in großes Leid gebracht und es wäre wohl endlich an der Zeit, wenn man sich endlich einmal das Umgekehrte vornähme, nämlich erst vorher denken und dann nachher thun. Wenn ich einmal wieder nach Stettin komme, werden Sie hoffentlich mir meinen Schaden ersetzen und mich mit der verlornen Flasche Wein regaliren, da Ihre städtischen Behörden, denen es eigentlich zukäme, wohl nicht diesem edeln Entschluß fassen möchten.

[] **Berlin**, 24. Novbr., Abends 7 Uhr. Berlin ist ruhig. — Die Truppen, welche vom besten Geiste beseelt sind, werden jetzt bequemer untergebracht. Brandenburg wird mit zwei Bataillonen, zwei Schwadronen und vier Geschützen besetzt.

— Düsseldorf ist am 22sten in den Belagerungszustand erklärt worden, die Bürgerwehr daselbst, welche sich offen gegen die Regierung erklärt hat, wird entwaffnet.

— In Coblenz, Aachen und Bonn ist die Bürgerwehr suspendirt worden. Alle andern Nachrichten aus den Provinzen sind günstig.

Berlin, 25. November, Abends 7 Uhr. Berlin ist völlig ruhig. Die einzige Nachricht von Wichtigkeit aus den Provinzen ist die, daß die Festung Erfurt in Folge der dortigen aufrührerischen Bewegung im Belagerungszustand erklärt worden ist.

— Vor wenigen Tagen wurde in mehreren, auch in diesen Blättern, gemeldet, daß ein Soldat, der seinen Posten verlassen habe, in der Hasenhaide erschossen worden sei. Die Angabe ist unbegründet. Vor mehreren Wochen schon verließ eine Schildwache am Laboratorium vor dem Unterbaum ihren Posten, und begab sich in einen Klub. Dieses Vergehen ist mit mehreren Wochen Arrest bestraft worden. (Voss. Ztg.)

— Karbe ist vorgestern Mittag hier verhaftet worden.

— Dem Vernehmen nach ist der Plan beschlossen, eine Regulirung der ganzen Schifffahrt der Oder allmählig ins Werk zu setzen. Es sind dazu allerdings bedeutende Summen nöthig, doch werden auch eine große Anzahl von Arbeitern fortdauernde Beschäftigung erhalten. Es sollen dabei Erfindungen des Oberbaurath **Becker** angewendet werden, die sich bei einzelnen Proben so gut bewährt haben, daß man die günstigsten Resultate erwarten darf. Die Versuche dieser Art sind bei Köben in Schlesien auf einer Stromstrecke von 2½ Meilen gemacht worden. Das zur Rectifikation des ganzen Stroms nöthige Kapital wird auf 3 bis 4 Millionen angegeben. (Voss. Ztg.)

§ **Gollnow**, 24. November. Das diesseitige Landwehr-Bataill. (Stargardtsches) rückte heute in hiesige Stadt ein. Die Schützengilde und Bürgerwehr war dem Bataillon entgegen marschirt und empfing dasselbe in der Nähe des Schützenhauses unter Musik und Abfeuern der Böller, mit einem herzlichen Hurrah, mit der nie gewankten Liebe und Treue für König und Vaterland! Auf dem Markte aufgestellt, wurde unserm geliebten Könige und den Hohenzollern, so wie demnächst dem gedachten Bataillon ein dreimaliges Lebehoch gebracht, welches letzteres das Bataillon der Bürgerschaft erwiederte. Daß die Mannschaft aufs bestmöglichste aufgenommen werden wird, dürfte bei dem guten Sinn der Bürgerschaft wohl keinen Zweifel haben.

][**Pyritz**, 24. November. Wie wir vernehmen, ist dem hochverrätherischen Wühlereien des Abgeordneten **Siebert** im Kreise Soldin noch immer nicht mit Ernst gesteuert worden. Seiner Wühlerei ist auch der Beschluß der Stadtverordneten zuzuschreiben, welche sich für eine Fraktion der National-Versammlung erklärten, die ehr- und pflichtvergessen die Brandfackel des Bürgerkrieges in das Land schleuderte, also für offenbare Hochverräther. Im Kreise Soldin verabscheut man den Hochverrath wie überall in den alten preußischen Landen; und wenn die Behörden sich nicht bald von ihrer Feigheit ermannen und thun, was ihres Amtes ist, so werden sie es erleben, daß das Volk nicht mehr zu halten ist und selber Justiz übt. Die hochverrätherischen Demokraten und Wühler werden dann wirklich die von ihnen aufgebrachte Volksjustiz zu schmecken bekommen, und **sie werden sich dann nicht beklagen dürfen oder mit ihrer Konsequenz ist es auch nur eine hohle Redensart.** Verwundert hat es uns aber, weshalb die Wähler und Wahlmänner des Soldiner Kreises sich nicht längst kräftig gegen Herr **Siebert** und sein Treiben erklärt haben. Wir kennen sie als Ehrenmänner und kein Ehrenmann kann es zugeben, daß er durch Hochverräther vertreten ist; er muß es aussprechen, laut vor aller Welt, daß ein solcher Mann nicht im Stande ist, den ehrenwerthen Kreis Soldin oder das ganze preußische Volk zu vertreten; Jeder Wähler und Wahlmann muß sich los sagen von dem hochverrätherischen Treiben eines **Unruh** und seiner Helfershelfer.

Breslau, 23. November. Der 20. November liegt hinter uns. Er ist kein 18. Juli 1418 geworden; unsere Rathsherren sind nicht aus den Rathhausfenstern gestürzt, nicht von den fanatisirten Haufen zerrissen worden, sie sind mit dem bloßen Schrecken davon gekommen und noch alle am Leben, obwohl nicht mehr im Amte. Daß sich jene Schauerscenen nicht wiederkehren, verdanken wir nicht etwa der Humanität unseres Jahrhunderts; heute wie damals waren dieselben wilden Kräften in Bewegung, heute wie damals herrschte derselbe Sturm entfesselter Leidenschaften; den bessern Ausgang verdanken wir einem einzigem Augenblick. In demselben einige Gran Erregtheit und Leidenschaftlichkeit mehr auf der einen Seite auf der andern dagegen etwas mehr Trotz, und Entschiedenheit, und vor unseren Augen wäre das Unglaublichste geschehen!

— Als am 20. November die Insulten gegen den Magistrat und die Stadtverordneten ausgeführt werden sollten, stellte sich ein Mann, dessen Namen wir nicht mittheilen, weil solche Treue und solcher Muth nicht mit persönlicher Eitelkeit auf eine Stufe gesetzt werden darf, vor dem Sessionszimmer den herandrängenden Bürgerwehrmännern mit kalter Entschlossenheit entgegen. „Nur über meine Leiche wird der gehen, der diesen Männern, den eingeschlossenen Magistratualen, ein Haar krümmen will!" sprach er und wankte selbst dann nicht, als man ihm mit Gewalthätigkeiten drohte. Welch ein Erfolg, wenn alle Gutgesinnten gleichen Muth gehabt hätten! (Schl. Z.)

Breslau, 23. November. Der ehemalige Ober-Präsident **Pinder** hat heute früh Breslau verlassen und soll, wie wir vernommen haben, vorläufig seinen Wohnsitz in Woinowitz, einem im Ratiborer Kreise gelegenen und seinem Schwager gehörigen Gute, zu nehmen gesonnen sein. (Schles. Ztg.)

Breslau, 24. November. Heute Mittag um 12 empfing der interimistische Oberpräsident v. **Schleinitz** die Deputation, welche ihm die Vertrauensadresse des Vereins für gesetzliche Ordnung zu überbringen hatte. Nach einigen einleitenden Worten des Stadt-Rath **Scharff** verlas **Hahn** die Adresse. „Mit tiefer Beschämung, heißt es in derselben, müssen wir es bekennen, daß es so weit kommen konnte, daran ist die Schwäche, die Feigheit der sogenannten Gutgesinnten viel Schuld gewesen: sie seufzten daheim, aber thaten nichts, um den Arm der Behörden zu stärken, um Jeder an seinem Theil dem Unheil zu steuern. Das soll und muß anders werden. Unser Verein ist in den jüngsten Tagen gewaltiger Krisis aus dem Bewußtsein entstanden, daß die Behörden, um mit Sicherheit und Kraft handeln zu können, sich auf eine kompakte Masse entschlossener Freunde des Gesetzes stützen müssen, gegenüber der immer bereiten kühnen Rotte der Anarchisten. Wir wollen denn einen Kern bilden, um welche die Masse der redlichen Vaterlandsfreunde, abgesehen von aller politischen Meinungsverschiedenheit, sich schaaren könne, damit im entscheidenden Augenblicke die Regierung nicht isolirt stehe. Noch ist der Sinn der Treue und Ehrenhaftigkeit in Schlesien nicht untergraben, noch ist die Zahl der guten Bürger überwiegend, und selbst der Theil der Bevölkerung, welcher verführt ist, ist nicht verdorben. Einer Leitung, welche mit der Kraft die Weisheit paart, wird es mit Gottes Hülfe gelingen, die bösen Elemente zu überwinden. Zu Ihnen, Hochgeehrter Herr Ober-Präsident, hegen wir das volle Vertrauen, daß sie uns ein kräftiger und weiser Führer sein werden; nehmen Sie das Versprechen hin, daß wir Ihnen jeder Zeit, vorzüglich aber in der Stunde der Gefahr, muthig folgen werden."

Herr v. **Schleinitz** antwortete mit bewegter Stimme:

„Daß ihm diese Manifestation eine sehr wohlthuende sei. Um der Deputation zu zeigen, wie er denke und was man von ihm zu erwarten habe, müßte er eigentlich sein politisches Leben durchgehen, da würde man sehen, daß ihm in jeder der vielfachen, nur allzuschnell wechselnden Stellungen, die er bekleidet, immer des Volkes Wohl eben so am Herzen gelegen, wie das Interesse der Staatsregierung; so besonders in der letzten schweren Stellung, in einer Provinz, wo leider viel Blut geflossen, wo er aber an seinem Theile Alles dazu gethan, um das Unglück zu mildern. So werde es auch in Schlesien sein, auch hier hoffe er sich bald als Freund des Volkes zu bewähren. Er sei mit der Befürchtung hergekommen, daß strenge militärische Maßregeln nöthig sein würden, um die Ordnung herzustellen, ohne welche die Freiheit ein leeres Wort sei, auch seien alle Vorkehrungen dazu getroffen; aber schon jetzt habe er die Genugthuung; daß das kräftige moralische Auftreten allein genügt habe, um die Anarchie ohne blutigen Zusammenstoß zu bannen. Er hege die zuversichtliche Hoffnung, daß es ihm auch ferner gelingen werde, der viel geprüften Provinz den Frieden wiederzubringen, und mit Freuden werde er sich dabei auf die Männer stützen, welche ihm so mit Vertrauen entgegenkommen." (Schles. Ztg.)

Köln, 22. November. Mitternacht. Unsere Demokraten, resp. Anarchisten, haben heute Abend einen Triumph gefeiert und die Annalen unserer Stadt um ein schmachvolles Blatt bereichert Ihr fast nur den untersten Classen angehöriger Anhang, von einem kleinen Haufen seit Wochen aufgeregt und gehetzt, brachte es endlich zu einem Ausbruche. In einer am Sonntage gehaltenen s. g. Volks-Versammlung war der Beschluß gefaßt worden, den hiesigen Gemeinderath — weil er nur zum kleinern Theile eine Adresse an die Berliner Versammlung angenommen und später einen Antrag auf Unterstützung des unseligen Berliner Beschlusses der Steuer-Verweigerung abgewiesen — um Abdankung anzugehen. (Wahrscheinlich sollte dann das aus 25 Personen durch Wahl gebildete Volks-Comite das Ruder in die Hand nehmen.) Ein auf die Abdankung bezüglicher, mit einigen Hundert Unterschriften bedeckter Antrag wurde gestern dem commissarischen Ober-Bürgermeister durch eine zahlreiche Deputation überreicht. Der Gemeinderath trat heute Mittags desfalls in Berathung, und der Erfolg war die aus dem heutigen Hauptblatte bekannte, Nachmittags auch an den Straßenecken angeheftete Veröffentlichung. Auf 2 Uhr war schon früh eine Volks-Versammlung im Eiser'schen Saale zusammenberufen, um jenen Beschluß entgegen zu nehmen Daß derselbe neues Mißfallen hervorbrachte und von den Rednern zu weiterer Aufregung benutzt wurde, ist natürlich. Gegen 6 Uhr Abends zog ein großer Haufe zum Rathhause. Die dortige Wacht-Mannschaft war zeitig verstärkt und alle Zugänge besetzt worden, wie denn überhaupt die Truppen seit 5 Uhr in den Casernen consignirt und von den Behörden alle Vorsichts-Maßregeln getroffen waren. Ein Angriff erfolgte nicht, und man zog von dort zum Hause eines Büchsenschmiedes, bei welchem man einen Vorrath von Gewehren vermuthete. Eine starke Militär-Patrouille, die dem Haufen auf der Ferse folgte, mochte ihn veranlaßt haben, sein wahrscheinliches Vorhaben aufzugeben, und da er sich zu zerstreuen schien, so zog sich das Militär zurück. Nun aber ging's zur Wohnung des commissarischen Ober-Bürgermeisters. Wie versichert wird, erschien eine Deputation von drei Personen im Hause, fragte nach dem augenblicklich Abwesenden und sagte förmlich Demolirung des Hauses an. Alsbald wurden auch unter wüstem Geschrei sämmtliche Fenster und Läden des Erdgeschosses und des ersten Stockes zertrümmert und arge Verwüstungen angerichtet. Man hatte die Steintreppe des gegenüber gelegenen Schulgebäudes großentheils abgerissen und die schwersten Steine in das Haus geschleudert, dessen Bewohner zeitig geflüchtet waren. Kaum ließ das Militär sich erblicken, als die Thäter so schnell flohen, daß keiner von ihnen ergriffen wurde. — Bald nachher trug die maßlose Wuth, welche durch Lügen und Entstellungen in Zeitungs-Artikeln und Reden von einer großen Partei schon so lange gegen die „Kölnische Zeitung" und ihre Pressen, so wie gegen deren Herausgeber, der auch Mitglied des Gemeinderathes ist, angefacht und unermüdlich genährt wurde, eine, wenn auch nur kleine, Frucht. Von dem Eiser'schen Saale, wie von Ohrenzeugen versichert wird, mit der Bedrohung: „daß ein Volksverräther sei, wer nicht folge," dazu aufgestachelt, erschien nämlich ein Haufe von meist Gassenbuben — jedoch geführt von mehreren wohlgekleideten Herren — vor dem Locale der Expedition der „Kölnischen Zeitung," und zertrümmerte einige Fenster mit so schweren Steinen, daß auch zwei Läden zersplitterten. Bevor noch Militär erschien, war die Straße leer. Ein an der Haltung der „Köln. Ztg." gewiß ganz unschuldiger Zeitungsträger wurde gleichzeitig auf der Straße angehalten, unter Geldanerbietungen zur Vernichtung seiner Exemplare aufgefordert und auf seine Weigerung mit Schlägen mißhandelt. — Von weiteren Angriffen auf Personen oder Eigenthum ist uns bis jetzt keine Kunde geworden. Alle Staatsgebäude waren mit Militär besetzt worden, starke Patrouillen durchzogen bis spät die Straßen, auf denen jetzt die gewöhnliche Ruhe herrscht. (K. Z.)

Düsseldorf, 23. November. Die Düsseld. Ztg. enthält nachstehende Bekanntmachungen:

„Die Aufregung, welche in Düsseldorf herrscht, die Gesetzesverletzungen, welche von Seiten der Bürgerwehr verübt sind, indem dieselbe sich in Proklamationen ihres Chefs für permanent erklärt, Anordnungen in der Stadt sich angemaßt hat, ohne irgend die gesetzlich installirten Behörden zu berücksichtigen, die Einmischung der Bürgerwehr in die Amtsfunktionen der Verwaltungs-Behörden, der öffentliche Aufruf zum Widerstande und offenen Kampfe gegen die gesetzlichen Gewalten, gerichtet von der Bürgerwehr und von Volkversammlungen an Behörden und Private, die Proklamationen, worin Privatpersonen und Beamte, welche der Steuerverweigerung nicht beitreten, für Hochverräther und für dem Hasse und der Strafe des Volkes verfallen erklärt werden und Jedermann aufgefordert wird, die betreffenden Personen bei bestimmt bezeichneten Vorständen zu denunziren, beweisen, daß der gesetzliche Zustand der Stadt nur mit außerordentlichen Mitteln aufrecht erhalten werden kann. Die Unterzeichneten sehen sich daher genöthigt, zum Schutze der gesetzlichen Ordnung und des Lebens der Einwohner hiesiger Stadt, die Gesammt-Gemeinde Düsseldorf hiermit in Belagerungszustand zu erklären. Die gutgesinnten Bürger der Stadt, welche lange die zügellosen Bestrebungen, die hier stattgefunden, beklagt haben, und welche erkennen, daß auf dem Wege der Anarchie keine Freiheit und keine Wohlfahrt erlangt werden kann, fordern wir auf, treu und ernst dazu beizutragen, daß die Ordnung wieder hergestellt und wir bald in die Möglichkeit versetzt werden, die vorstehend angeordnete Maßregel wieder aufzuheben.

Düsseldorf, den 22. November 1848.

Der General-Lieutenant und Commandeur der 14ten Division:
von **Drigalski**.

Der Regierungs-Präsident:
von **Spiegel**."

„Zur Sicherung der öffentlichen Ordnung und des Lebens der Bewohner der Stadt Düsseldorf habe ich in Gemeinschaft mit dem Befehlshaber der hiesigen Truppen mich entschließen müssen, den Belagerungszustand für den Umfang der Sammtgemeinde Düsseldorf zu erklären. Daß diese Maßregel von manchen Seiten als eine der Willkür, als ein Angriff auf die Freiheit und dergl. dargestellt werden wird, erwarte ich. Wer aber mit gerechtem Sinne die Zustände in Düsseldorf seit langer Zeit angesehen, wer in das Auge faßte, daß Personen, deren Namen zur Ehre der Stadt niemals als von einigem Einflusse hätten genannt werden sollen, in den Versammlungen wesentlich wirkten, die Arbeiter, ohne auch nur das geringste für sie zu thun, zur Unzufriedenheit und zum Hasse gegen diejenigen, von welchen sie Arbeit und ehrlichen Erwerb erlangen konnten, aufzureizen, wie überall nur Unfriede, Gewalt und Auflehnung veranlaßt wurde und die Gutgesinnten sich zurückziehen mußten vor jeder Meinungs-Aeußerung, der mußte voraussehen, daß es bei aller Nachsicht der Behörden selbst gegen Mißbräuche der Feiheit endlich dazu kommen würde, daß die Ordnung nur noch durch außerordentliche Mittel aufrecht erhalten werden konnte. Seit einigen Tagen ist dieser Zustand eingetreten, die Insurrektion ist offen ausgesprochen. Eingriffe in die Anordnungen der Staatsgewalt sind erfolgt, in öffentlichen Proklamationen einer sogenannten permanenten Volks-Versammlung zur Denunciation gegen Private und Beamte aufgefordert, welche der Steuerverweigerung nicht beitreten, damit sie dem Hasse und der Bestrafung des Volks überliefert würden, und die Bürgerwehr der Stadt Düsseldorf, statt ihrer Pflicht gemäß die Requisition der Behörden zu erwarten und deren gesetzliche Anordnungen zu unterstützen und dem ungesetzlichen Treiben entgegen zu wirken, hat es gefördert durch ihr eigenmächtiges Zusammentreten und die öffentliche Aufforderung, daß Jedermann ihren Anordnungen folgen solle, durch Aufrufen zur Bewaffnung und zum Kampfe, wobei das im Auftrage Sr. Majestät des Königs handelnde Ministerium als der Feind bezeichnet wurde, gegen den sie sich wende; durch Aufforderungen an die Staatsbehörden, Steuern nicht mehr zu erheben, Staatsgelder nicht mehr in die gesetzlich dazu bestimmten Kassen abzuliefern und durch eigenmächtiges Eindringen in die Postbüreaus, um angeblich zu versendende Staatsgelder zurückzuhalten und das Briefgeheimniß zu verlezzen. Weiter durfte ich das Eintreten der Anarchie nicht gehen lassen, ohne meine Amtspflicht der Staatsregierung und den Verwalteten gegeuüber schwer zu verletzen. Die Ordnung muß wieder hergestellt werden. Ich habe es au Bitten und Ermahnungen zur Gesetzlichkeit und Ordnung bis in die letzten Stunden nicht fehlen lassen, ich habe auf den nothwendigen Eintritt dieser letzten heute ergriffenen Maßregel hingedeutet; es hat aber nicht gefruchtet. Das letzte, gestern Abend in Begleitung von Offizieren der Bürgerwehr in Uniform verübte Attentat auf die Versendung von Geldern durch die Post und auf das Briefgeheimniß hat die Entscheidung geben müssen. Ich sehe dem Urtheile aller verständigen und rechtlichen Bürger ruhig entgegen, denn ich weiß, daß diese längst die Wühlereien in der hiesigen Stadt verabscheut und deren Beendigung dringend gewünscht haben, und ich weiß auch, daß die überwiegende Mehrzahl der hiesigen Einwohner, rechtliche, für Ehre und Treue, für Ordnung und Besonnenheit eintretende Bürger sind. Jetzt ist der Augenblick gekommen, daß diese an den starken Arm des Gesetzes sich fest anschließen, und dazu fordere ich sie auf, damit, so viel an uns ist, das Vaterland und die Freiheit und die Ehre gewahrt werde vor der Gefahr, die böser Wille und Anarchie ihnen bereiten.

Düsseldorf, den 22. November 1848.

Der Regierungs-Präsident
von Spiegel.

Düsseldorf, 23. November. Der erste Tag unseres Belagerungs-Zustandes ist vorüber und mit ihm jene Ruhe zurückgekehrt, die einer außerordentlichen Kraftanstrengung zu folgen pflegt. Außer einigen unbedeutenden Verwundungen im Gedränge, ist es nirgends zu ernstlichen Thätlichkeiten gekommen, obwohl wir diesen Umstand mehr der großen Mäßigung des Militairs, als der besonnenen Haltung derjenigen Bürgerschaft zuschreiben, die wie jetzt, so in den letzten 5 Monaten unsere Stadt repräsentirt. Es ist dies das Proletariat mit jenem Theile der arbeitenden Klasse, welcher durch die Zeitverhältnisse seine häusliche Existenz vernichtet sieht und sich den vielversprechenden Volksmännern um so inniger anschloß, da das Verlockende der Verheißungen für seinen Znstand zu verführerisch war. Den bekannten Lassalle bezeichnet die öffentliche Stimme als die Haupt-Triebfeder der vielen Agitationen, welche hier und in der nächsten Umgebung die Bevölkerung in stetem Athem erhielt. Sein intimer Anschluß an den Chef unserer Bürgerwehr, einen durchaus ehrenhaften, aber exaltirten Charakter, hob die Bewegung auf ihren Höhepunkt. — Die Justiz hat sich den unermüdlichen Kämpfer für die Unschuld einer sehr bekannten Gräfin zum dritten Male ausgebeten und mit ihm ist wenigstens die geistige Triebfeder der anarchischen Bestrebungen verschwunden. (Lassalle wurde gestern Nachmittag um 3 Uhr auf Befehl des Instruktionsrichters verhaftet.) — Die Ablieferung der Waffen ist gestern nicht erfolgt und dürfte leicht zu ernstlichen Auftritten Veranlassung werden. Das Militair bivouakirte die Nacht bei seinen Wachtfeuern, und um 10 Uhr Abends war kaum ein Bürger in den Straßen noch zu sehen. (Köln. Z.)

Oesterreich.

Wien, 21. Nov. Nach den neuesten Nachrichten aus Göding vom 18. November war in Angern ein Jäger-Regiment zur weitern Verstärkung des F.-M.-L. Simonich eingetroffen. — Aus Galizien rückte ein neues Armee-Korps von 12,000 Mann Infanterie und 14 Eskadrons Kavallerie unter Kommande des F.-M.-L. Schilk gegen Ober-Ungarn vor. Es wird gegen Kaschau operiren. Die Magyaren stehen bei Preßburg, Komorn, Raab, überall verschanzt. Pesth war nach Berichten vom 16. ganz ruhig. Aus Nieder-Ungarn ist die Nachricht eingetroffen, daß ganz Banat von den Magyaren gesäubert und in den Händen der kaiserlichen Truppen ist. An der Grenze Kroatiens sind 16,000 Kroaten unter General Dahlen bereit, vorzurücken. Die Manöver Kossuths beschränken sich seit der Einnahme Wiens auf vergebliche Versuche, durch Emissäre das Landvolk in Slavonien und an der Grenze Kroatiens aufzuwiegeln. Aus Siebenbürgen melden die Berichte vom 10., daß F.-M.-L. Buchner die kaiserlichen Truppen konzentrirt und die weiteren Befehle aus Wien erwartet.

(Oester. C.)

Getreide-Bericht.

Berlin, 25 November.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 54—58 Thlr.

Roggen, in loco 26 — 29 Thlr., 82pfd. pro Nov. — Dez. 26 Thlr., pr. Frühjahr 28$\frac{1}{2}$ Thlr. Br., 28 bezahlt.

Gerste, große, in loco 24—25 Thlr., kleine 22—23 Thlr.

Hafer, in loco nach Qualität 16—17 Thlr., pr. Frühjahr 48pfd. 17 Thlr. Br.

Erbsen, Kochwaare 36—38 Thlr., Futterwaare 32—34 Thlr.

Rapps, 76—77 Thlr. Br

Winter-Rübsen 74—75 Thlr. Br

Sommer-Rübsen 67 Thlr. Br. Leinsaat, 50 Thlr. Br

Rüböl, in loco pro diesen Monat und Nov. Dez., Dez.—Jan. 11$\frac{3}{4}$ Thlr. Br. und bezahlt, Jan. — Febr., Febr. — März, März — April und April — Mai 11$\frac{5}{6}$ Thlr. Br, 11$\frac{3}{4}$ G.

Leinöl, in loco 9$\frac{1}{2}$ Thlr., Lieferung 9$\frac{1}{2}$.

Mohnöl, 17$\frac{1}{2}$ Thlr., Lieferung 17.

Hanföl, 15 Thlr., Lieferung 3$\frac{1}{2}$

Palmöl, 14 a 13$\frac{3}{4}$ Thlr., Lieferung 13$\frac{3}{4}$.

Südsee-Thran, 10$\frac{1}{4}$ Thlr., Lieferung 9$\frac{5}{6}$.

Spiritus, in loco ohne Faß 15$\frac{1}{4}$ Thlr. Br., 15 G., 15$\frac{1}{6}$ a 15 Thlr. verkauft, pro Novbr.—Dez. 15$\frac{1}{4}$ Thlr. Br., 15 G., pro Frühjahr 16$\frac{3}{4}$ Thlr. Br., 16$\frac{2}{3}$ G.

Berliner Börse vom 25. November.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zinsfuss.	Brief	Geld	Gem.
St. Schuld-Sch.	$3\frac{1}{2}$	—	$75\frac{3}{4}$	
Seeh. Präm-Sch.	—	92	—	
K.- & Nm. Schldv.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
Berl. Stadt-Obl.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
Westpr. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	—	82	
Grosh. Posen do.	4	$96\frac{1}{4}$	—	
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	$79\frac{3}{4}$	
Ostpr. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	—	$87\frac{3}{4}$	
Pomm. do.	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{5}{8}$	$91\frac{5}{8}$	

	Zinsfuss	Brief	Geld.	Gem.
Kur-&Nm. Pfdbr.	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{1}{8}$	$91\frac{5}{8}$	
Schles. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
do. Lt. B. gar. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
Pr. Bk-Anth-Sch.	—	$87\frac{1}{2}$	$86\frac{1}{2}$	
Friedrichsd'or.	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$	
And. Gldm. a 5 thlr.	—	13	$12\frac{1}{3}$	
Disconto	—	$3\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{2}$	

Ausländische Fonds.

Russ Hamb. Cert.	5	—	—	
do. b. Hope 3 4. S.	5	—	—	
do. do. 1. Anl.	4	—	—	
do. Stiegl. 2 4 A.	4	—	—	
do. do. 5 A.	4	$83\frac{3}{4}$	$83\frac{1}{4}$	
do. v. Rthsch. Lst.	5	$102\frac{1}{2}$	102	
do. Poln. Schatz O.	4	$68\frac{1}{2}$	$67\frac{1}{2}$	
do. do. Cert. L. A.	5	—	79	
dgl. L. B. 200 Fl.	—	$13\frac{1}{4}$	—	
Pol. Pfdbr. a. a. C.	4	$91\frac{3}{4}$	$91\frac{1}{4}$	

Poln. neue Pfdbr.	4	$91\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{2}$	
do. Part. 500 Fl.	4	69	68	
do. do. 300 Fl.	—	—	95	
Hamb. Feuer-Cas.	$3\frac{1}{2}$	—	—	
do. Staats-Pr. Anl.	—	—	—	
Holl. 2 1/2 o/o Int.	$2\frac{1}{2}$	—	—	
Kurh. Pr. O. 40 th.	—	—	—	
Sard. do. 36 Fr.	—	—	—	
N. Bad. do. 35 Fl.	—	—	—	

Eisenbahn-Actien.

Stamm-Actien.	Zinsfuss.	euertr 47	Tages-Cours
Berl. Anh. Lit. A. B	4	$7\frac{3}{4}$	80 G.
do. Hamburg	4	$2\frac{1}{2}$	64 G.
do. Stettin-Stargard	4	6	$87\frac{1}{4}$ G.
do. Potsd.-Magdebg	4	4	$53\frac{1}{8}$ bz.
Magd.-Halberstadt	4	7	—
do. Leipziger	4	15	—
Halle-Thüringer	4	—	50 B.
Cöln-Minden	$3\frac{1}{2}$	—	$75\frac{3}{4}$ bz. u. G.
do Aachen	4	4	52 G
Bonn-Cöln	4	—	—
Düsseld.-Elberfeld	4	$4\frac{1}{2}$	—
Steele-Vohwinkel	4	—	—
Niederschl. Märkisch.	$3\frac{1}{2}$	—	$68\frac{1}{4}$ bz. u G. $\frac{3}{8}$ B.
do. Zweigbahn	4	—	—
Oberschles. Litr. A	$3\frac{1}{2}$	6	$89\frac{1}{4}$ G. $\frac{1}{2}$ B.
do Litr. B.	$3\frac{1}{2}$	6	$89\frac{1}{4}$ G. $\frac{1}{2}$ B.
Cosel-Oderberg	4	—	—
Breslau-Freiburg	4	5	—
Krakau-Oberschles.	4	—	$41\frac{1}{2}$ G.
Bergisch-Märkische	4	—	55[illegible] G.
Stargard-Posen	4	—	67 bz
Brieg-Neisse	4	—	—
Quittungs-Bogen.		Einz.	
Berlin-Anhalt Lit. B.	4	90	80 G.
Magdeb.-Wittenberg	4	60	—
Aachen-Mastricht	4	30	—
Thür. Verbind.-Bahn	4	20	—
Ausl. Quittgs.-Bogen.			
Ludw.-Bexbach 24 Fl.	—	—	—
Pesther 20 Fl.	4	90	
Fried.-Wilh.-Nordb.	4	90	$40\frac{3}{4}$ 40a$\frac{1}{4}$ bz. u G

Priorit.-Actien	Zinsfuss	Tages-Cours
Berl-Anhalt	4	84 G.
do. Hamburg	$4\frac{1}{2}$	$89\frac{1}{2}$ B.
do. Potsd.-Magd.	4	78 G.
do. do	5	$87\frac{3}{4}$ G.
do. Stettiner	5	$99\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{2}$ bz.
Magdb.-Leipziger	4	—
Halle-Thüringer	$4\frac{1}{2}$	$82\frac{1}{2}$ B.
Cöln-Minden	$4\frac{1}{2}$	90 B. $89\frac{1}{2}$ G.
Rhein. v Staat gar.	$3\frac{1}{2}$	—
do. 1 Priorität.	4	—
do. Stamm-Prior	4	—
Düsseld.-Elberfeld	4	
Niederschl.-Märkisch.	4	$83\frac{1}{2}$ G.
do. do	5	$95\frac{1}{4}$ G
do. III Serie	5	$89\frac{3}{4}$ bz. u. G.
do. Zweigbahn	$4\frac{1}{2}$	—
do. do.	5	—
Oberschlesische	4	—
Cosel-Oderberg	5	—
Steele-Vohwinkel	5	—
Breslau-Freiburg	4	—
Ausl. Stamm-Actien.		
Dresden-Görlitz	4	—
Leipzig-Dresden	4	—
Chemnitz-Risa	4	
Sächsisch-Bayerische	4	—
Kiel-Altona	4	—
Amsterdam-Rotterdam	4	—
Mecklenburger	4	—

Barometer- und Thermometerstand

bei C. F. Schultz & Comp.

November.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduzirt.	25	334,78‴	337,40‴	339,18‴
	26	339,18‴	339,53‴	337,87‴
Thermometer nach Reaumur.	25	+ 3.0°	+ 4,4°	+ 1,3°
	26	0,0	+ 3,0°	+ 2,2°

Beilage.

Beilage zu No. 244 der Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

Montag, den 27. November 1848.

Das volksthümliche Ministerium.

Wäre es nicht gut gewesen, wenn die Stadt Stettin ihrer Adresse an Se. Majestät den König, in welcher ein volksthümliches Ministerium begehrt wird, gleich ein Recept beigefügt hätte, wie ein solches Gebräu heutigen Tages wohl **haltbar** zu fertigen sei, ohne sofort wieder sauer zu werden? Wir wollen hier das Quecksilberne, Vexante, Chamäleonartige, Charakterlose, welches viele Denker und Geschichtskundige von **jeher** in dem Begriffe: „Volksthümlich, Volksgunst", in Fällen wie der vorliegende gefunden haben wollen, bei Leibe nicht aufzählen, da wir dadurch selbst jeder Volksthümlichkeit sofort verlustig gehen und für einen Volksfeind, Aristokraten, Reaktionairen, oder weiß Gott was sonst noch Schlimmeres gelten würden, was wir doch Alles nicht sind; denn, wenn wir es auch lediglich dahingestellt sein lassen wollen, ob es richtig sei: „daß zwar ein gekränkter Souverain von Gottes Gnaden eine ihm zugefügte Anmaßung und jungenmäßige Ungezogenheit mit großmüthigem, vielsagenden Stillschweigen begegnen kann, daß dahingegen ein reifes, und also souveraines Volk bedeutend empfindlichere, feinere Nerven habe und es nicht vertragen könne, wenn man ihm sagen wollte: das ist das Unglück des Volks, daß es in Zeiten der Aufregung die schlichte, ungeschminkte Wahrheit selten hören, nicht begreifen, sondern meist nur schmeichlerisch betrogen sein, sich selbst betrügen will, wenn es seine Gunst ertheilen soll, wie dieselben Denker häufig behauptet haben; so ist doch soviel gewiß: daß man heuer nur zu leicht in den Geruch der Reaktion verfallen kann, wie wenig man es auch immer verdient haben möge. Wenn wir es vielmehr auch gern mit denen halten wollten, welche sich oder Andern einbilden: daß an allen Unbehaglichkeiten der Gesellschaft immer und immer nur einzig und allein die Regierungen schuld seien und die Fürsten, daß der Grund davon nicht ebenso gut, oder viel mehr in **unvermeidlichen** Uebeln der Gesellschaft selbst, oder gar in **deren Ausartung** zu suchen sei, und daß sie nur durch beständiges Niederreißen (à bas! le P. P.! à bas! le N. N.!!! à bas! à bas! à bas!! ich bin der Geist der stets verneint,) — zu verbessern sein; wenn wir uns auch zu diesen halten wollten, so würden wir uns dennoch Folgendes nicht verhehlen können. 1) v. Unruh und Waldeck werden nie ein anderes Ministerium als volksthümlich anerkennen und stehen lassen, an dessen Spitze sie nicht selbst stehen. 2) Eben so die ganze Linke der National-Versammlung, Jeder bezüglich auf **seine** Person und die mehrsten vom Centrum. Viele von den Letztern lassen inzwischen nur gewähren, um, wenn jene ohne sie zum Zwecke kommen sollten, nicht darunter zu leiden. 3) Aehnlich sieht es vielfach außerhalb jener Versammlung aus, wo man eine Armee von Prätendenten und Stellenjägern aufstellen könnte, die sonst durch **nichts** zufrieden zu stellen sind. 4) Neun Zehntheil der Schlesier glauben noch: daß außerhalb ihrer Provinz die Welt mit Brettern vernagelt sei, und daß hier besonders in Pommern die Leute mehr auf allen Vieren, wie die Bären, einhergehen, als aufrecht, mindestens noch um ein Jahrtausend in Bildung hinter ihnen zurück sind; daher sie nie ein anderes Ministerium, als aus Schlesiern bestehend, „volksthümlich" finden werden. 5) Die Rheinländer machen noch ausschließlichere Ansprüche; 6) die Katholiken (über die Hälfte der Bevölkerung des Staates), werden stets nur Männer, die der allein seligmachenden Kirche angehören, anerkennen 2c. 2c. — So bleibt denn meist nur die Rechte in der National-Versammlung und die, welche außerhalb derselben wie sie denken, welche fest halten daran: 1) daß der König das Wohl des Landes innig und wahrhaft will; 2) daß ihm einzig und allein die Wahl seiner Minister zusteht; 3) daß wenn die Nation so mißtrauisch und eifersüchtig auf **ihre** Rechte hält, sie um so mehr die Rechte der Krone (um ihres eignen Heiles willen) auch achten und sich solcher Uebergriffe enthalten müsse, wie Seitens der **ausgearteten** National-Vertretung täglich häufiger vorgekommen sind; 4) daß auch der Beste, wenn ihm schon im Voraus mit Mißtrauen entgegen getreten wird, außer Stande ist, so zu wirken, wie es sonst geschehen würde, indem wenn Jemand einen Gegenstand, welcher aus seiner richtigen Lage gerissen und gehalten wird, nach der rechten Stelle zurückbiegen will, er sich oft genöthigt sieht, weit über das Ziel der rechten Mitte, wohin er es nur haben will, hinauszuziehen, bis der entgegenstrebende Widerstand überwunden ist; 5) daß gegenüber der immer mehr ausartenden National-Vertretung **endlich ein kräftiges Ministerium Noth thut**, an dessen Spitze vor Allem ein Mann steht, der weder nach Stellen jagt, noch mit den Partheien buhlt und furchtlos seinen Gang geht, daß aber die Nation zumeist bei einem braven, biedern Soldaten und General dergleichen Eigenschaften am ersten erwarten darf, welche parlamentarischen Künste ihm vielleicht auch abgehen mögen. — Hat der König nicht etwa bereits wiederholt versucht, ein „volksthümliches" Ministerium zu Stande zu bringen? Hat er dabei etwa auf Rang, auf Stand oder dergleichen, hat er auf etwas Anderes gesehen, als Männer zu wählen, welche der Nation durch parlamentarischen Ruf bekannt und empfohlen sein konnten?! Warum haben sie abtreten müssen? — Seinetwegen? — Nein! der elendesten Machinationen der National-Versammlung wegen, wegen Mandanten, die, wenn man sie an ihr Mandat erinnert, was sie vergessen, schamlos erwidern: „wir haben Wichtigeres zu thun"; die unser Vaterland dem Spotte und Hohne des Auslandes preisgeben, weil es sie für die Elite der Nation hält. Armes geliebtes Vaterland! das ist nicht deine Elite! aber du mußt ihre Sünden büßen und wirst, wenn unser König jetzt nicht seinen festen Gang fortgeht, sondern sich aufs Neue irre machen läßt, einst an dem immer weiter um sich greifenden Krebsschaden zu Grunde gehen, oder an dessen Operation verbluten; oder, wie die vom Habichte geängstigte Taube sich in das Nest der lichtscheuen Eule flüchtet und ihr zur Beute wird, dich selbst der Reaktion in die Arme werfen, um Ruhe und Schutz zu finden, während am 19. März Vieles gerettet war, wenn die damals weniger blutige Operation vollendet wurde und der milde Operateur das Messer nicht zu zeitig absetzte vom beinahe vollendeten Schnitte. Wir haben keine Wahl mehr, als: festes Vertrauen und Halten zu unserm Könige, oder: schauderhafte Anarchie bis zur Ohnmacht und dann folgende Reaktion.

P., 19. November 1848. B. k.

Eingesandt.

Politik und wieder Politik! Es ist wirklich an der Zeit, daß einmal etwas Anderes aufs Tapet kommt. — Da aber die Männer das Politisiren nicht lassen wollen, so werden die Frauen mit gutem Beispiel vorangehen und die Gelegenheit freudig ergreifen, um der Welt und namentlich den Männern zu beweisen, daß sie auch da sind und auch das Recht haben, ein Wort mit zu reden und zu thun, was ihnen beliebt.

Mögen die Männer **politische** Feste feiern mit Essen und Trinken, mit Reden und Schreien oder wie ihnen sonst gut scheint; viele Stettiner Frauen denken ein **Familienfest** zu feiern, die **silberne Hochzeit unseres Königspaars** am 29. d. M. Sie hoffen, daß es den politisirenden Männern nicht in den Sinn kommen wird, dies Familienfest zu verdrehen und es zu einem politischen Fest umzuprägen. Diesmal haben die Männer gar nichts drein zu reden. Die Frauen haben den Speisekammerschlüssel und wissen, in welchem Kasten die Lichter liegen; sie werden am Abend **illuminiren**, und nochmals sei es gesagt:

Das geht die Männer und die Politik gar nichts an!

Eine von 800 Einwohnern des Randower Kreises unterschriebene Adresse an Se. Majestät den König ist heute Allerhöchstdemselben durch eine Deputation, bestehend aus dem Hauptmann Hüsenett, Schulzen Schröder, Stellmacher Appelhagen und Kreisdeputirten, Landschaftsrath v. Ramin, überbracht worden. Sie lautet:

Ew. Königl. Majestät wollen huldreichst geruhen, nachstehende Worte, die die Gesinnungen Ihrer treuen Pommern und zwar der Einwohner des Randower Kreises ausdrücken, zu vernehmen: Gnädigster König! Mit tiefer Wehmuth sehen wir, daß eine verblendete Parthei darauf ausgeht, das Wohl des theuren Vaterlandes zu untergraben, den Glanz einer Krone zu verdunkeln, die seit Jahrhunderten hell und leuchtend strahlte, sehen wir, daß die von uns erwählten und von Ew. Königl. Majestät berufenen Volksvertreter die ihnen gestellte Aufgabe gänzlich verkennen, sehen wir, daß diese Vertreter einer von Ew. Majestät befohlenen Maßregel, nämlich nach der Stadt Brandenburg sich zu übersiedeln, trotzend entgegen treten, sehen endlich, daß diese Vertreter, ihrer bisherigen Handlungsweise die Krone aufsetzend, eine Steuerverweigerung aussprechen, und leider — wir beklagen es tief und innig — ist die Weigerung der National-Versammlung, Ew. Majestät Haupt- und Residenzstadt zu verlassen, selbst von einer, wenn auch nur kleinen Fraction gebilligt und auch der Magistrat der sonst so besonnenen und treuen Stadt Stettin billigte — aber schon in diesem Augenblick möchte seine Ansicht eine andere sein — jene Weigerung. Nicht so wir, die unterzeichneten Bewohner des platten Landes und der kleinen Städte des Randower Kreises! Wir sind nicht allein der Ansicht, daß Ew. Majestät im vollsten Rechte waren, wie Allerhöchst Sie die Uebersiedelung nach Brandenburg befahlen, sondern wir halten diese Maaßregel aus den von Ew. Majestät angegebenen Gründen für eine dringend nothwendige, für eine unerläßliche, die mit dem wärmsten Danke hätte entgegen genommen werden müssen, und ersuchen Ew. Majestät unterthänigst und dringend, in Ihrem gutem Rechte zu verharren, und eine Maßregel durchzuführen, die der bessere Theil Ihres Volks als eine nothwendige und unerläßliche anerkennt.

Sollte — was Gott gnädig abwenden wolle — durch Ausführung dieser Maßregel die Flammen des Aufruhrs noch mehr angefacht werden, sollte sie drohen, zum vollen Ausbruch zu kommen, dann gebieten Ew. Majestät über unser Vermögen, über unser Leben; wir lassen, welche Wechselfälle das Schicksal auch über uns heraufführen mag, nimmer von unserm angestammten Herrscher, unter dessen erhabener Dynastie wir über ein Jahrhundert ruhig und glücklich lebten, wir lassen für Ihn, den theuren, den geliebten König, wenn die Vorsehung es nicht anders will, mit Freuden unser Blut fließen. Nehmen Ew. Majestät diese einfachen, diese schmucklosen Worte, die aus treuem Herzen biederer Pommerscher Landbewohner jeglichen Standes kommen, wohlwollend auf.

Ew. Majestät allertreueste und gehorsamste
(folgen die Unterschriften.)

Stettin, den 25sten November 1848.

Eine von 102 Einwohnern des Randower Kreises jeglichen Standes und Ranges gezeichnetes Schreiben ist heute an den Abgeordneten, Präsidenten Gierke nach Berlin gesandt:

Die unterzeichneten Einwohner des Randower Kreises fühlen sich gedrungen, Ihnen zu erklaren, daß Sie durch ihr Anschließen an diejenige Fraction der zur Vereinbarung der Preußischen Staatsverfassung berufenen Versammlung, welche sich gegen die von der Krone recht- und pflichtmäßig angeordnete Verlegung nach Brandenburg hartnäckig auflehnt, das Ihnen bei der Wahl zum Abgeordneten geschenkte Vertrauen völlig verloren haben. Es ergeht daher hiermit an Sie die dringende Aufforderung, Ihr Mandat sofort niederzulegen, da eine segensreiche Wirksamkeit von Ihnen nicht mehr erwartet werden kann.

Stettin, den 25sten November 1848.

Folgen 102 Unterschriften.

Ein von 98 Einwohnern des Randower Kreises jeglichen Standes und Ranges gezeichnetes Schreiben ist heute an den Abgeordneten, Landrath v. Puttkammer, nach Berlin gesandt worden:

Durch Ihr Verhalten in der zur Vereinbarung der Preußischen Staats-Verfassung berufenen Versammlung, insbesondere durch Ihre Theilnahme an der in unseren Augen verbrecherischen Auflehnung eines Theils jener Versammlung gegen die von der Krone recht- und pflichtmäßig angeordnete Verlegung nach Brandenburg, haben Sie das Vertrauen der unterzeichneten Einwohner des Randower Kreises und vieler Tausende, die mit ihnen gleichen Sinnes sind, vollständig verloren. Es ergeht daher hiermit an Sie die dringende Aufforderung, nicht nur Ihr Mandat als Abgeordneter, sondern auch Ihr Amt als Landrath des Randower Kreises unverzüglich niederzulegen, da von Ihnen in beiden Beziehungen eine ersprießliche Wirksamkeit nicht mehr erwartet werden kann.

Stettin, den 25sten November 1848.

Es folgen 98 Unterschriften.

Der „offenen Erklärung" hiesiger Handlungshäuser vom 20sten c. sind nachträglich beigetreten:

Carl Stephan. Direktion der Vereins-Zuckersiederei, A. Grawitz, im Auftrage. Schreier & Co. A. Müller & Co. C. F. Weichardt. A. Rauch. E. Krahnstoever. August Moritz.

Stolp, 24. November. Der offenen Erklärung der Stettiner Kaufmannschaft treten wir in allen Theilen bei, und halten uns demnach auch wir zur prompten Erlegung der Steuern nach wie vor verpflichtet.

J. F. Grunau. H. D. Seyffert. F. W. Arnold. Boy. H. Arnold. C. F. Koelling. Carl Sievert. Joh. Stryck. C. G. A. Fritze. J. C. Wodke. Küster. J. C. Riensberg sen., J. C. Otte's Nachfolger. G. R. Meyer jun. C. L. Teßler. M. G. Fritsch. G. H. Jsecke. A. F. Hille. L. Arnold. G. H. Schaeffer. Rudolph Geers. Franz Grunau.

Städtisches.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten am Dienstage den 28sten d. M., Nachmittags 5½ Uhr, in der Aula des Gymnasiums. Unter anderm: 1) Antrag wegen Ermäßigung der Leichengebühren; 2) desgleichen wegen Beseitigung des sogenannten Armen-Kirchhofes und Bestattung der Armen-Leichen auf dem allgemeinen Begräbnißplatz; 3) Bewilligung einer Entschädigung für die Pächter desjenigen Kämmerei-Ackers, die durch die Abgrabung zur Ausfüllung der ausgestochenen Torfgruben auf der Galgwiese betroffen werden; 4) Unterstützung der hülfsbedürftigen Familien der aus unserer Stadt jetzt wieder eingezogenen Landwehrmänner; 5) Verpachtung von 29 Morgen 173 □R. Acker des Forstdienst-Etablissements zu Wussow; 6) Bewilligung der halben Kosten zur Anlegung eines Grenzgrabens zwischen Wolfshorst und Fürstenflagge; 7) Anstellung eines Taxators beim städtischen Leihamt und Festsetzung der von demselben zu stellenden Kaution; 8) Weitere Mittheilung in Betreff der Brauchbarkeit des neuen Brunnens auf dem Hofe des Johannisklosters und Anlegung der Trinkwasserleitung von demselben nach der Lastadie; 9) Leichenfuhren-Angelegenheit; 10) Bewilligung von Holz und Torf für Stadtarme. 11) Amtsresignation unseres Vorstehers, Herrn Hessenland.

Eicksen.

„Gar schrecklich ist es,
„Wenn die Hacken und die Zehen
„So hinaus in's kalte Leben sehen."
„Schicksalsstrumpf."

Lassen Sie uns, geehrte Mitbürgerinnen, aus diesem Scherz in den G[…] des Lebens hinübertreten. Für die Familien der ausgerückten Wehrmänner [des] Stettiner Landwehrbataillons wird durch edle Männer bereits gesorgt, lassen [Sie] uns auch an den Bedarf dieser treuen Wehrmänner selbst denken, welche mit G[…] für König und Vaterland freudig ausgezogen sind. Lassen Sie uns sorgen [auf] unsre Weise und nach unseren Kräften. Es fehlt den Wehrleuten an warm[er] Fußbekleidung, und doch müssen sie sich jedem Wetter aussetzen. Wir wollen ihn[en] wollene Strümpfe senden.

Gern werde ich zur Weiterbeförderung derartige Gaben annehmen, gern werden unsere Angehörigen es übersehen, wenn unsere Arbeiten für das Fest ihnen später erst übergeben werden, weil wir für unsere Wehrleute zuerst zu arbeiten für Pflicht gehalten haben.

Albertine v. Eickstedt, geb. v. Götzen,
Stettin, Rosengarten- und kl. Papenstraßen-Ecke, im Kreich'schen Hau[se].

Pommerlied an Cicero Richter.

In bekannter Melodie von Löwe.

Cöslin erlebt geschwinde Zeiten,
Den weisen Richter sieht es gleiten
Von seiner alten festen Bahn;
Wer hat dem Mann dies angethan!

Sind es die Posenschen Genossen,
Die in den Strom der Zeiten flossen?
Der Mann will auf dem Kopf jetzt stehn,
O weh es ist um ihn geschehn!

In Pommern bleibt die Treue oben,
Der Pommer wird die Treue loben,
Er thut, was sein Gewissen spricht,
Frägt keinen blöden Richter nicht.

Will Unverstand verwegen prahlen,
Der Pommer weiß ihn zu bezahlen,
Mit Treu und Glauben schlägt er ihn,
Mag er auch zu der Logik fliehn.

Die Kunst zu denken und zu schließen,
Und viele Tinte zu vergießen,
Die läßt der Pommer gerne stehn,
Nur möcht' er gute Früchte sehn.

Doch Purzelbäum' und Radebrechen
Und leeren Kram und Sylbenstechen
Verwirft sein Herz als Unverstand;
Die gelten nichts im Pommerland.

In Pommern gilt das Recht der Krone,
Damit das Heil am Heerde wohne;
In Pommern gilt der Väter Recht,
Ein Cicero ist ihm zu schlecht.

Der Pommer haßt gelehrtes Wissen,
Das sich entzweit mit dem Gewissen,
Was seinem Herzen nicht behagt
Er gleich als falsch und faul verklagt.

Das treue Heer kann nimmer wanken,
Des Volkes Heil: der Freiheit Schranken
Wahrt es mit starkem festen Muth
Und opfert freudig Gut und Blut.

N.

Merkt auf! Jetzt ist es hohe Zeit,
Daß jeder sich so zeige,
Wie offen er es meine.
Kanns Vaterland wohl glücklich sein,
Wenn ein'ge Bürger uns zum Schein
Noch Vaterlandsliebe heucheln?
Was ist es, das mein armes Vaterland
So sehr mit Schrecken quälet?
Wer ist es, der dies Friedensland
So gern' zur Republik gezählet?
Es sind die Wühler überall,
Die nur dann könn'n gewinnen,
Und d'rum auf Fehde sinnen.
Daher sag' ich es jedem laut:
Auf gute Bürger hat der Staat gebau't,
Verschließt den Wühlern euer Ohr,
Und jeder, der nicht ist ein Thor,
Der ruf' mit mir von Land zu Land:
„Mit Gott, für König und Vaterland."

Hermann Ollmann,
Thierarzt.

(Eingesandt.)

Bescheidene Anfrage.

Warum ist der Antrag des Rittmeisters von Petersdorff, daß der Krieger-Verein sich militairisch organisiren möge und so mithin zur Disposition der Königl. Kommandantur gestelle, noch nicht zur Kenntniß des bestehenden Vereins gebracht worden?

Officielle Bekanntmachungen.

Publicandum.

Das Reiten und Fahren auf den mit Bohlen belegten Bollwerken ist unstatthaft. Jede Contravention gegen dies Verbot hat eine Geldbuße von 1 bis 5 Thlr. oder verhältnißmäßige Gefängnißstrafe zur Folge.

Stettin, den 23sten November 1848.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Glanz, Emilie Wilhelmine Amalie, geborne Müller, hat bei erreichter Großjährigkeit die hier unter Eheleuten nicht eximirten Standes geltende Gütergemeinschaft mit ihrem Ehemann ausgeschlossen.

Stettin, den 16ten November 1848.

Königliches Vormundschafts-Gericht.

Todesfälle.

Am 25sten dieses wurde mir meine innig geliebte Gattin Emma, geb. Gamm, in Danzig nach sehr kurzem Krankenlager durch den Tod entrissen. Tief gebeugt durch diesen für mich unersetzlichen Verlust widme ich Freunden und Bekannten diese Anzeige, um stille Theilnahme bittend. Stettin, den 27sten November 1848.

Wilhelm Eickhoff.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Große Rügenwalder Gänsebrüste, Gänsepöckelfleisch und Schmalz, Schlesisches Pflaumenmus, eingemachten Wein-Sauerkohl, so wie f. Gothaer Cervelat-Wurst und Morcheln empfing und empfiehlt billigst

C. H. Lillwitz, hinterm Rathhause.

Die **Putz-, Mode-Handlung** und **Blumen-Fabrik**
von **J. C. Ebeling jun.**
empfiehlt ihr Lager der neuesten Gegenstände zu bekannt billigen Preisen.

Teppich-Lager.

Auch in diesem Jahre empfing ich ein bedeutendes Lager von Velour- und andern Teppichen, welche sich, besonders erstere, durch geschmackvollste Muster und außerordentliche Billigkeit auszeichnen. Ich bitte, mich bei Bedarf zu beehren und sich der reellsten Bedienung versichert zu halten.

Louis Block.

Alle Sorten Mehl, in vorzüglicher Qualität, verkauft zu billigen Preisen

Roeseler
in Bollinken bei Stettin.

Fertige Spiegel sind in großer Auswahl am billigsten zu haben bei A. Siebner, Mönchenstr. 459/60.

Frisches Gänseschmalz in kleinen Fässeln empfingen in Commission und erlassen davon billigst
Gebr. Lethe, gr. Lastadie No. 182.

Hochtragende Kühe stehen auf Zollkrug, zwischen Damm und Stettin, zum Verkauf.

Von
Litthauer Stoppel-Dauer-Butter
empfing ich wieder einen Posten von vorzüglich schöner Qualität und offerire davon in Kübeln von 30—40 Pfd. Netto billigst.

C. A. Schmidt.

Vermiethungen.

Schuhstraße No. 860 ist die bel Etage, bestehend in 5 aneinander hängenden Zimmern nebst Corridor und sonstigem Zubehör, sofort zu vermiethen. Das Nähere Breitestraße No. 352.

Frauenstraße No. 911 a ist in der 4ten Etage ein Quartier von 4 Stuben nebst Zubehör Ortsveränderungshalber sogleich oder zu Neujahr zu vermiethen. Das Nähere parterre links.

Im Hause gr. Oderstraße No. 10 sind zum 1sten Januar k. J. 3 Zimmer zu vermiethen, die sich zum Comptoir sehr gut eignen.

Oberhalb der Schuhstraße No. 625 ist die 2 Treppen hoch belegene Etage miethsfrei.

Ein neuer Laden, Mönchenstr. 459—60.

Reifschläger- und Schulzenstraßen-Ecke ist die zw[ei] Treppen hoch sehr schön belegene Etage, bestehend au[s] 6 Zimmern, nach vorne heraus, 2 Entre[es], Mädchenstube, Corridor, Küche, Speisekamm[er], Bodenkammer, gemeinschaftlichem Waschhaus u[nd] Trockenboden und Kellerraum, zum 1sten April im Ganzen oder auch getheilt zu ve[r]miethen.

Mönchenstraße No. 459—60 ist die obere Etag[e,] 2 Stuben, Kammer und Küche, zu vermiethen.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.

Ein Kandidat der Theologie, welcher zugleich in d[er] Musik und im Gesang geübt ist, sucht eine Stelle a[ls] Hauslehrer. Anfrage-Adressen mit **A. B.** bezeichn[et] nimmt die Zeitungs-Expedition an.

Eine im Kochen und feinen häuslichen Geschäften e[r]fahrene gesetzte Person wird sogleich bei einer einz[el]nen Dame gesucht. Adressen unter **O.** No. 2 nimm[t] die Zeitungs-Expedition entgegen.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Beachtenswerth für Bürgerwehr, Militair, Aerz[te,] Schiffer, Landwirthe, Forstbeamte und alle Geschäf[ts]leute, welche in rauher Jahreszeit sich viel im Frei[en] und in der Nässe zu bewegen haben.

Von der höchst berühmten, ganz eigenthümlichen

englischen wasserdichten Composition

des **Dr.** Bailiff in Glasgow, à ⅛ Kruke 7½ sg[r.] für 3 Paar Stiefeln hinreichend, um sie für imm[er] wasserdicht zu machen (sofern sie nicht anderweit[ig] durchlöchert sind) und daher vor Erkältung, Cholera u[nd] schützend, laut Attest des Königl. Med.-Raths u[nd] Docent an der Universität zu Berlin, Hrn. **Dr.** Gräf[e,] nicht nur höchst wohlthätig fürs Leder, sondern auch d[ie] Füße erwärmend und die so höchst nöthige Ausdünstun[g] nicht hemmend, haben wir die alleinige Niederlag[e] für Stettin der Handlung

C. W. Schreiber & Co., Reifschlägerstraße
No. 123,

übergeben.

Das Haupt-Depot für Deutschland in Berlin,
Landsbergerstraße No. 72.

Auf obige Anzeige Bezug nehmend, empfehlen wi[r] der Nützlichkeit halber, diese Composition der gütig[en] Beachtung eines verehrlichen Publikums.

C. W. Schreiber & Co.

Der seit einiger Zeit nicht prompt zu befriedigend[e] bedeutende Begehr meiner präparirten doppel[t] geglüheten Holzkohle zum Entfuseln des Spiri[tus,] hat mich veranlaßt, meine Kohlen-Fabrik zu ve[r]größern, und um allen Anforderungen genügen zu kön[]nen, auch einen Glühofen für elsen und linden Koh[le] anzulegen. Indem ich dies hiermit ergebenst anzeig[e,] bitte von nachstehend bemerkten festen Preisen gefäl[]lige Bemerkung zu machen und bei Bestellungen ste[ts] die Sorte zu bestimmen. Die allgemeine Anerkennun[g] der vorzüglichen Güte meines Fabrikats enthebt mi[ch] aller besonderen Anpreisungen desselben, und erwähn[e] ich nur noch, daß ich die nöthigen Vorkehrungen ge[]troffen habe, auch bei promptester Bedienung d[ie] Kohle doch stets ganz frisch geben zu können.

Dopp. geglühete präparirte linden Kohle verkau[fe] ich mit 3¼ Thlr. pr. Ctr., desgl. elsen Kohle mi[t] 3 Thlr. und desgl. fichten Kohle mit 2¾ Thlr., ge[]gen baare Zahlung

Philipp Loewer in Stettin,
Speicherstraße No. 52.

Lagerraum

für Waaren, Zink, Eisen, im Freien, ist auf de[m] Schmidtschen Holzhofe abzulassen.

Für altes Eisen, Kupfer, Messing, Zinn, Zi[nk,] Blei, zahlt den höchsten Preis

M. A. Cohn, Krautmarkt No. 1026.

Alte Kleidungsstücke, Gold und Silber wi[rd] aufs Höchste bezahlt bei

M. A. Cohn, Krautmarkt No. 1026.